

VORWORT

Parallelen zwischen Klavierspiel und Leben

Einen großen Unterschied muss ich vorausschicken:

Klavier spielen muss ich nicht – leben muss ich.

Mit Aktivität und Tätigkeit kann ich mein Leben erhalten. Veränderungen in meinem Körper ebenso, wie die ständige Anpassung an meiner Umwelt zwingen mich auf die Wirklichkeit zu reagieren, etwas zu erwägen, zu entscheiden und zu tun. Erlernte und neue, notwendige Verhaltensweisen müssen mein Leben weiterbringen. Das Klavierspiel verlangt von mir das Gleiche. Beim Musizieren gibt es keinen Stillstand. Erlerntes muss neu belebt werden, die inneren und die äußeren Voraussetzungen spielen mit. Reagieren, Entscheidungen treffen und sie verwirklichen – das ist Musizieren.

Gleichgewicht des Lebens und Ausklang der Töne sind vorläufige Erscheinungen und zeitlich begrenzt.

Einige Klangquellen verklingen schnell, andere wirken länger, entwickeln sich, und sie verändern sich mit der Zeit. Klavierklänge – nach dem Anschlag – verlieren an Intensität. Die hohen Töne verklingen schneller als die tiefen. Die meisten Instrumente, auch der Gesang, arbeiten mit permanenter Klangbildung. Der Klang kann intensiver werden oder mit abnehmender Intensität gestaltet werden. Die Orgel entwickelt ihre Klänge aus einer schwachen Anfangsphase bis zum vollständigen Klang. Bei Schlag- und Zupfinstrumenten – und so auch beim Klavierspiel – ist das nicht möglich. Vom Klavierspieler wird verlangt, jeden Anschlag genau zu gestalten. Resonanzen und Dissonanzen beeinflussen einander. Eine sehr differenzierte Klangwelt kann erzeugt, eine immer anders werdende Klanggeschichte kann erzählt werden.

Klangerzeugung ist nur ein Segment, eine gegenwärtige Tätigkeit. Davor liegt die Planung in Gedanken und die Bereitschaft, entsprechende Emotionen hervorzurufen. Kopf und Körper arbeiten zusammen, um dem Bewegungsapparat überzeugende, genaue Impulse zu geben. Ohne diese Bestimmtheit und Genauigkeit werden die ausführenden Bewegungen ratlos, zufällig, widersprüchlich, unkoordiniert. Auditive, visuelle und motorische Vorstellungen sind nach einem langen Entwicklungsweg mit ständig neuen Erfahrungen in der Lage, dieser anspruchsvollen Steuerung gerecht zu werden.

Eine doppelte Vergangenheit wirkt bei jedem angeschlagenen Ton: die durch Üben gesammelten klanglichen und motorischen Erfahrungen und die jetzt aktuelle Planung.

Eine Zukunftsplanung wird auch notwendig: Wie wird der Ton klingen, wie wird es mit dem musikalischen Text weitergehen? Es wird ständig nachgefragt: Wenn es so bereits erklingen ist und jetzt so klingt, welche Änderungen soll ich dann bei zukünftigen Tönen vornehmen?

Ich balanciere zwischen planmäßiger Verwirklichung und unvorhergesehenen Änderungen. Ich will gleichzeitig das Ganze und die Details kontrollieren und gestalten.

Bei meinen Vorbereitungen habe ich einen vertretbaren Sicherheitsgrad erworben, doch bin ich der Macht der Gegenwart ausgeliefert:

Wie ist meine Stimmung?

Wie intensiv wirken meine Emotionen?

Wie geläufig kommen mir die klanglichen, visuellen und motorischen Gehirnimpulse?

Wie steuerungsfähig ist mein Bewegungsapparat?

Welche Eigenschaften hat das eben gespielte Instrument?

Wie wirken Räumlichkeit, Platzierung, Akustik und Umgebung auf mich?

Welche latente und bewusste innere Einstellung habe ich während meines Spiels zu meinem Publikum?

Welche subtilen oder deutlichen Rückmeldungen nehme ich wahr?

Welche „Selbstüberzeugungsgeschichte“ lässt mich überhaupt musizieren?

Meine Klavierlehrerin hat mir gesagt: „Im Klavierspiel kann man nicht lügen“. Ich erfahre Tag für Tag, dass es wirklich so ist.

Bei der Bewertung meiner Erfolge und meiner Mißerfolge und der verschiedenen Qualitäten, die ich schaffe, bin ich ziemlich alleingelassen. Zwar sagen die Menschen ihre Meinungen, aber diese sind sehr subjektiv. Ich kenne meine Kunstszene, aber dort stehe ich auch ständig subjektiven, oft widersprüchlichen Stellungnahmen gegenüber.

Dass meine Leitlinien und die von mir gewünschten Richtungen für andere oder für alle gelten, glaube ich nicht. Aber für mich bedeuten sie viel. Sie tragen meine gereifte musikalische Persönlichkeit.

Meinen Wert muss ich nach bestem Wissen und Gewissen selbst bestimmen. Bei meinen Zielsetzungen folge ich den Spuren anderer Menschen und Leistungen, die mich geprägt und geformt haben. Ich spiele weiter Klavier für sie und für mich.

Ich spiele Klavier für eine menschliche Wahrheit, welche ich in meiner Musik sublimiert abgebildet sehe, die ich schön finde und die ich liebe.

Ich musste darüber nachdenken: Wie ist die Welt, das Leben, der Mensch, das Individuum – weil ich sie beim Musizieren wiedererkennen und spiegeln möchte.

Emotionen, Taten, Gedanken bei Menschen und Erscheinungen, Wandel, gestaltende Kräfte, vierdimensionale Zusammenhänge und Seinsbetrachtungen scheinen mir die wichtigsten Gebiete zu sein, auf denen ich meine Erklärungen und Einstellungen suche.